



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Peter Cornelius und die geistigen Strömungen seiner Zeit

Kuhn, Alfred

Berlin, 1921

Die Herkules-Zeichnung, 1805

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47666](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47666)

Der Pfarrer von Wakefield und der Werther leben hier noch. Schmach- tend aufgeschlagene Augen, süße kleine Frauenmünder, flatternde blonde Löckchen, zarte Formen. Dabei unerhörte Verzeichnungen und Proportionsfehler: Die sitzende männliche Figur im Vorder- grund, in der Laokoonerinnerungen spuken, mit erhobenen Händen und dem schmerzvollen Gesicht, würde beim Aufstehen sämtliche An- wesende um das Doppelte überragen, das linke Bein des Jünglings im Boot setzt sich hinter der Bordwand ins Unendliche fort, der Kopf des herkulischen Mannes am Mastbaum scheint ihm gar nicht zu ge- hören. Das Schiff selbst ist ein Bühnenschiff ohne Volumen. Es ist viel zu klein für die Insassen, die ihrerseits an zum Teil ganz unmög- lichen Orten ihren Platz haben. Es scheint nur eine Seitenwand zu besitzen, wie das alte Theaterschiff seligen Angedenkens.

Besser ist die Sepiazeichnung von 1805. „Herkules wehrt dem The- seus und Peiritous den Styx zu überschreiten“ (Berlin, National- galerie). Herkules Farnese selbst wird aufgeboten. Alle Schrauben werden angezogen. Hochpathetisches geht hier vor in den düsteren Gewölben der Unterwelt. Wie die Bühnenbösewichter mit finster ge- runzelten Brauen und geballten Fäusten stehen die breitbrüstigen, muskelgeschwellten Heroen da. Ein zarter Götterknabe besänftigt den ergrimmten Herkules, und schreiend entflieht der Schwarm der entsetzten Schatten im Hintergrunde. Lauter eindrucksvoll-statu- arische Stellungen im Sinne der Freiplastik, wie sie David damals in Frankreich gestaltete. Die Natur ist nicht ohne Sorgfalt studiert, aber in ihren Einzelformen stark übertrieben.

*Herkules-
Zeichnung
von 1805*

Beide Arbeiten erlangten nur mäßige Anerkennung in Weimar. Die mangelhafte Proportion und die auseinanderfallende Komposition des Schiffbruchkartons waren doch nicht zu übersehen, bei der Unter- weltzeichnung hatte sich Cornelius außerdem sogar eines Mißverständ- nisses des mythologischen Vorgangs schuldig gemacht, was Goethe am wenigsten verzeihen konnte.

Damit erreichten die Weimarer Konkurrenzen ihr Ende. Das Un-

ternehmen war nicht gelungen. Die Weimarer Kunstfreunde hatten ganz vorzügliche Maximen entwickelt, aber im Kontakt mit der lebendigen Produktion selbst waren sie doch nur unfruchtbar theoretisierende Schulmeister gewesen. Der Weg vom gedruckten Blatt zur farbenbekleckstens Palette war zu weit. Auf Cornelius immerhin hat die Beziehung zu dem größten Geist der Nation einen tiefen Eindruck gemacht.

*Akademie-
verhältnisse
nach 1805*

Die allgemeinen Akademieverhältnisse hatten sich in diesen Jahren wesentlich verschlechtert. Nach dem Tode Karl Theodors im Jahre 1789 waren die bergischen Lande an Bayern gekommen. Der Kurfürst Maximilian Joseph hatte nicht dasselbe Interesse an der Akademie, das sein Vorgänger gehabt hatte, der ihr Gründer gewesen war. Dazu kamen die fortwährenden kriegerischen Erschütterungen der folgenden Jahre. Die Schülerzahl, die nicht unerheblich gewesen war, verminderte sich dauernd. Auch die Lehrkräfte verließen die Anstalt oder waren meist beurlaubt. 1801 ist neben Langer nur noch der alte Joseph Augustin Bruillot, der schon unter Lambert Krahe gearbeitet hatte, tätig und der Kupferstecher Thelott. 1805 kam dann der entscheidende Schlag. Die Bildergalerie, der Hauptschatz der Akademie, wurde endgültig nach München verbracht. Sie enthielt neben einer reichen Sammlung niederländischer Bilder besonders die berühmten Gemälde von Rubens: Das jüngste Gericht, den Verdamntensturz, den Amazonenkampf, das Selbstbildnis mit Isabella Brant in der Gaisblattlaube, den Nymphenraub, die Marter des Laurentius, den sterbenden Seneca, die Silenenfamilie, kurz alle jene Hauptstücke, die heute die Pinakothek in München zieren. Man findet sie in G. J. Karsch, *Désignation exacte des peintures dans la galerie de la résidence à Dusseldorf 1719* aufgeführt, manche in Wilhelm Heinses berühmten Gemäldebeschreibungen aus der Düsseldorfer Galerie von 1776/77 eingehend behandelt. Ihr Einfluß war auf die Langer-Generation nicht mehr groß, und die Jungen lehnten sie schroff ab. Forster wendet sich 1791 in seinen „Ansichten vom Niederrhein“ „mit Ekel hinweg“ von